
Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte
Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris
(Institut historique allemand)
Band 20/3 (1993)

DOI: 10.11588/fr.1993.3.58613

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

Henry-Melchior DE LANGLE, *Le petit monde des cafés et débits parisiens au XIX^e siècle. Evolution de la sociabilité citadine*, Paris (PUF) 1990, 288 S. (Collection Histoires).

Das französische Kaffeehaus im 19. Jh., genauer: sein Ursprung, das »Pariser (ins Deutsche nicht zu übersetzende) Café« – das ist der Gegenstand des Buchs von Henry-Melchior de Langle. Herausbildung und Charakter einer neuartigen Geselligkeit, die, den Konsum häufig verachtend, manchmal auf kultureller Sensationslust beruhend oder von intellektuellen Bedürfnissen getragen, neue Orte braucht – sind sein Thema. Die Anzahl dieser Orte in Paris nimmt während des 19. Jh. in einem Maß zu, das in dem Wachstum der Bevölkerung keine hinreichende Erklärung findet – so die Fakten. Die Fragen schließlich, die der Autor daran knüpft, haben andere vor ihm formuliert – Philippe Ariès (gern erführe man, an welcher Stelle, in welchem Kontext) und Joffre Dumazedier: Geht der Erfolg der Cafés zurück auf die fortschreitende Abgrenzung von Privatheit und Öffentlichkeit auch im Bereich der Geselligkeit? Trifft die nicht eben pointierte Behauptung zu, das Café sei »zu allererst ein Ort sozialer Beziehungen und kulturellen Austauschs«, verknüpft entweder mit dem Berufsleben, mit dem der Familie oder dem außerfamilialen« – sei es, um das eine oder andere »auszugleichen, es zu verlängern, oder zu vergessen« (S. 15)? Ein weites Feld.

Ein solches auch die Ergebnisse: Die große Zahl der »Schankwirtschaften«, unter ihnen die Cafés, widerspiegeln ihren hohen »soziologischen (!) Stellenwert«, ja, ihre »historische Bedeutung«. Spiegel der Gesellschaft und ihrer Entwicklung seien diese Orte (S. 286); Brennpunkte des geselligen Lebens, Zentren für Information, Austausch, Entspannung und Unterhaltung. Salon der Bourgeoisie und Mittelschicht – oder dessen Ersatz, wenn nicht sogar Gegenwelt zum Salon – ahnte man dergleichen nicht schon vor Lektüre des Buchs? Wie auch Folgendes: »Les débits français, par leur diversité et leur spécificité, furent des microcosmes de la population parisienne« (S. 283).

Die Diversität – ein Problem, mit dem insbesondere Leserinnen und Leser der Kapitel zwischen Einleitung und Schluß befaßt sind. Wir werden auf das genaueste mit den Männern und Frauen vertraut gemacht, die Cafés und verwandte Unternehmen betreiben oder in ihnen arbeiten (Kapitel 2); mehr als genug erfahren wir über den »Verzehr« an diesen Orten, über Spezialitäten, Gewohntes, Nouveautés (Kapitel 3) – im Detail und durch die Zeit, zumindest des 19. Jh., zuweilen noch darüber hinaus. Einzelheit steht neben Einzelheit. Dies gilt auch, und hier ist es besonders mißlich, für die beiden rahmenden, den Überschriften nach eher analytisch angelegten Kapitel: »Les métamorphoses d'une capitale du siècle des lumières au XX^e siècle« (Kapitel 1), »Cafés et débits: lieu de sociabilité« (Kapitel 4). Von Zeit zu Zeit mehr, dann wieder weniger, in manchen Stadtteilen ausgeprägter, in anderen kaum, als solche verkannt, nur mit Mühe zu identifizieren, gerade den Charakter ändernd oder ganz typisch – sind die Wirtschaften und Cafés Orte der Erholung, der Kommunikation, des Vergessens, der Entfremdung und Zerstörung, der Verderbtheit und Ausschweifung, Orte für die Phantasie.

»Henry-Melchior de Langle«, so schreibt Pierre Chaunu im Vorwort, »ne cache rien« (S. 11). In der Tat! »Pour votre plaisir, mais aussi votre instruction« (S. 7), heißt es dort außerdem über das Buch. Ersterem ist zuzustimmen, denn das Sujet ist faszinierend. Die Art, in der der Verfasser sich ihm nähert, läßt das Sammeln von Erkenntnissen jedoch zu einer mühsamen Angelegenheit werden. Das Buch unterrichtet nicht, in ihm wird erzählt – assoziativ hin und wieder, exzessiv zitierend, dies häufig aus literarischen Quellen (deren Schilderungen denn doch anschaulicher sind als die ihres Interpreten).

Henry-Melchior de Langle erzählt überdies auf eine Weise, die schließlich auch noch den Unterhaltungswert seiner Darlegungen mindert. Sätze, die sich über 10 Zeilen und mehr erstrecken, Zitationen, deren Anfang oder Ende buchstäblich nicht abzusehen ist, weil Anführungen bzw. Abführungen fehlen. Zuletzt die irritierendste Eigenwilligkeit: drei Punkte ... zuhauf im fortlaufenden Text, nicht bieder für Auslassungen im Zitat gesetzt. Den Redefluß des Verfassers bremsend? Ihm Nachdruck verleihend? Zum Mitdenken animierend, die Phantasie beflügelnd? Es bleibt das unbefriedigende Gefühl am Ende de Lektüre, ... man sei ihnen ... nicht gerecht geworden ...

Angela TAEGER, Braunschweig